

Mario, Freund aller Churer

Autor(en): **Metz, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **44 (2002)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mario, Freund aller Churer



Mario Quarteroni. (Foto: Oertli/SG)

von Peter Metz sen.

Wir Churer haben einen echten Verlust zu beklagen: am vergangenen 30. November 2000 verstarb hier Mario Quarteroni. Er war, obwohl italienischer Abstammung und erst später in Arvigo eingebürgert, ein waschechter Churer, den fast jedermann kannte und sich an seinem Ge-

haben erfreute. Geboren am 24. Oktober 1912 und aufgewachsen im Kreis von vier Geschwistern, arbeitete er vorerst in einer Ziegelei, später in der Baufirma Schwarz & Giger. Seit seiner Wahl ins Tiefbauamt der Stadt Chur im Jahr 1956 diente er der Öffentlichkeit als Strassenwischer bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1977. Er war stolz darauf, seinen Beruf in einer

Weise zu versehen, die ihm Respekt und so etwas wie Ansehen verschaffte. Wer ihm etwas näher stand, wie das mir beschieden war, der ich mich noch der Tage des ersten Erscheinens seiner Familie erinnere, die zunächst im Wiesental bei den Weibels wohnte, lernte Mario als gutmütigen und grundehrlichen Mann schätzen. Er war friedfertig, ein Mann, der keiner Menschenseele auch nur im geringsten ein Leid antun konnte. Auch die vielen Schulkinder, die ihm begegneten, wussten um seine Gutmütigkeit und hatten ihn, auch wenn sie ihn etwa hänselten, gern. Einmal, als ich ihn bat, mir auf seiner Tour in der Loëstrasse ein Häuflein wilde Kastanien für meine Kinder zu sammeln, erklärte er, dies gerne zu besorgen, rief mir dann aber später von der andern Strassen- seite her mit lauter Stimme zu: «Du he! I hander die Maroni schu gsammelt, aber die h—Gofa hämmer alli wieder gstohla.» Ich musste lachen und weiss, dass auch die Kinder ab ihrem Stibitzen ihren Spass hatten, denn sie wussten, dass Mario ihnen, selbst wenn er sie erwischte hätte, kein Häärlein hätte krümmen können.

Aber auch wer ihm ferner stand, den pflegte Mario frischfröhlich zu duzen und ihm, wenn sein Tagwerk dies duldete, eine lange Geschichte zu erzählen



**Mario zieht mit dem Vieh über die Ochsenalp.
(Foto: Hechter, Arosa)**



**Mario Quarteroni mit seiner Mutter.
(Foto in Pb.)**

und seinen Gesprächspartner nicht loszulassen, ehe diese Geschichte fertig erzählt war. Und das alles in waschechtem Churer Dialekt, den Mario samt allen ihn prägenden Kraftausdrücken vollkommen beherrschte. Man freute sich jedesmal, ihm auf der Strasse zu begegnen und anzuhören, was Neues ihm widerfahren sei. Einmal, als seine Vorgesetzten doch einschritten, um Marios langen Gesprächspausen Einhalt zu gebieten, rechtfertigte er sich schlaue: «I muas doch Antwort ghe, wenn mi d'Lüt öppis frögand!»

Mario blieb unverheiratet, seine Schwester «Geni» betreute ihn im «Roten Turm», dieser alten Wohnstätte, die einst dem Churer Wimmellet gedient hatte. Hier hielt Mario seine Küngele und bezog für diese von den Churer Gaststätten altes Brot, das er ihnen verfütterte.

So pflichtbewusst und solide sich Mario auch gab, pflegte er gerne seine Reislein zu absolvieren. Sie führten ihn nach Hamburg und Paris, in den letzten Jahren sogar bis nach Kanada,

und überall waren seine Freunde zu seinem Empfang bereit. Kam er nach Hause zurück, war er voll der empfangenen Eindrücke und seines Berichtens war kein Ende.

Die letzten Jahre seines langen Lebens verbrachte Mario nach dem Tode seiner Schwester Geni als Wohnungsmieter im Rigahaus, einen Teil seiner vielen Freizeit jedoch bei deren Tochter Tiziana in Pfäffikon. Dabei wollte

er jedoch völlig unabhängig bleiben und pflegte zu seinen regelmässigen Besuchen «sein» Fleisch mitzunehmen. Dieses bereitete er sich für seine Mahlzeit selbst zu, indem er das Fleischstück im kochenden Fett gar werden liess und mit den Fettspritzern die ganze Küche beplasterte.

Derartige Gewohnheiten verdankte er seinem Herkunft



Mario als Strassenwischer im Loëquartier von Chur. (Foto in Pb.)

und seiner währschaften, in Oberitalien gebürtigen Mutter, der er beim Hantieren in der Küche schon als Knabe zugeschaut hatte, und wie er es seiner lieben Mutter abgeschaut hatte, so behielt er sich's bei.

Treu allem Währschaften, treu dem Herkommen, der Kirche und dem Staat, dem er diente, fröhlich und stets guter Dinge, so wird Mario in unserem Gedenken lebendig bleiben, und wir werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

Die Familie Quarteroni bewohnte den Roten Turm samt westseitlich angebautem Pächterhaus während Jahrzehnten. Nach Erwin Poeschel (Kunstdenkmäler Graubünden, Bd VII, S. 336) wurde der Rote Turm im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts von der Familie von Tscharner erbaut und diente an Feiertagen im Sommer und Herbst für abendliche Geselligkeiten. 1896 umgebaut birgt jeder Stock einen einzigen Raum, das Parterre und der mit einer Kuppel bedeckte Oberstock sind mit Stuckaturen verziert, die den gediegenen Rahmen für das jährliche Wimmlet-Fest abgaben. 1961 erwarb die Bürgergemeinde das Gebäude mit der Auflage, es zu erhalten und zu renovieren. Die geplante Überbauung droht den Roten Turm völlig zu umstellen.

(Legende und Foto: P. Metz jun., 2001)

